

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **130 (2004)**

Heft 31-32: **Gewoben und geknüpft**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

STANDPUNKT

Im Strandkorb

Grelle Sonne, gleissende Reflexionen und ein frischer Wind, der den Sand bis in Hüfthöhe vom Boden abhebt, machen den Aufenthalt am Sandstrand zu einem Erlebnis ungezügelter Elemente. Wer jedoch den ganzen Tag in dieser Umgebung verbringen will, wünscht sich früher oder später ein Zelt; oder nein, besser noch einen Waschmaschinenkarton, vorne offen, leicht herbeizubringen und leicht wieder mitzunehmen.

Weil der Strandtourismus nun schon viel älter ist als die Waschmaschinen, gibt es seit geraumer Zeit eine Lösung des Problems – den Strandkorb: die Seiten und den Rücken abgedeckt, ein Schirm gegen die Sonne über dem Kopf, selber tief im Schatten, mit freier Sicht auf den Horizont. Ist das nicht der Prototyp aller menschlichen Behausungen, waren nicht ähnlich die überhängenden Felsklippen so beschaffen, unter denen unsere Vorfahren ihre ersten provisorischen Unterstände fanden – um sehen zu können, ohne gesehen zu werden?

Unsere ersten Häuser, die wir uns als Kinder schufen, waren einem Strandkorb nicht unähnlich. Besagter Waschmaschinenkarton genutzt oder aus weichen Materialien zusammengebastelt und eine Decke zwischen zwei Stühle gespannt, waren diese Behausungen ebenso leicht wie beweglich und – etwas, das Kindern am Herzen liegt – gemütlich eng; so eng, dass man mit ausgestreckten Händen gleichzeitig Dach und Wand berühren konnte.

Diese Enge, die weichen Formen des Innenraumes und die Tatsache, dass es sich um ein ebenso mobiles wie eindeutig orientiertes Objekt handelt, legen die Assoziation zum Inneren eines Autos nahe. In Form des Automobils hat sich der Typus «Strandkorb» einen festen Platz in unser aller Leben erobert. Welcher Raum eignet sich besser für lange Gespräche als das Innere eines fahrenden Autos? In welchem anderen Raum kann ich von meinem Platz aus gleichzeitig die Decke, alle Wände und drei weitere Menschen berühren, und das in einer Welt der immer grösseren Distanzen zu anderen Menschen? Alle blicken in dieselbe Richtung, teilen dasselbe Schicksal, solange sie diesen kleinen, überwölbten Raum teilen.

Wie gerne würde ich, einsam auf nächtlicher Autobahn oder gefangen im mittäglichen Stau, mein Auto mit einem Strandkorb tauschen!

Philip Lutz, Architekt im österreichischen Lochau
pl@philiplutz.at, www.philiplutz.at

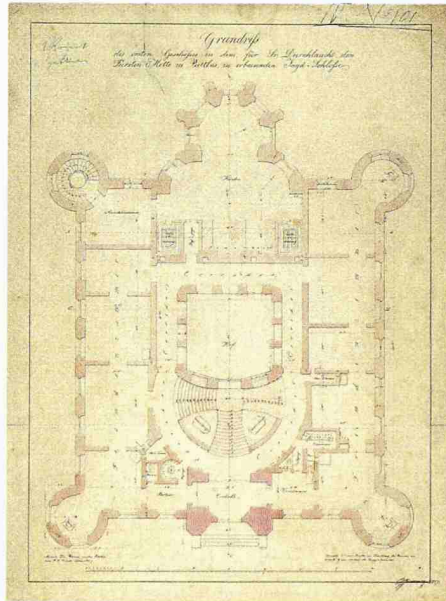


Ein Badehäuschen à la Strandkorb hat Philip Lutz 2000 in Lindau am Bodensee geschaffen: mit charmanten Details und präzisiertem Schreinerhandwerk (Bilder: Philip Lutz)

AUSSTELLUNG

Schinkel und seine Schüler

Auf den Spuren grosser Architekten in Mecklenburg und Pommern: Die Sonderausstellung des Vineta-Museums Barth würdigt das Wirken des preussischen Baumeisters Karl Friedrich Schinkel und seiner Schüler.



Jagdschloss Granitz, Ostseeinsel Rügen, 1836–1852 nach Plänen von K. F. Schinkel (Mittelturm) und J. G. Steinmeyer erbaut: ein burgenartiger, quadratischer, zweigeschossiger Bau aus Ziegelsteinen, rötlich verputzt und innen mit Marmorimitation versehen. Typisch sind die grossen Rundbogen-Fenster. Alle Türme sind mit Zinnen bekrönt (Bilder: Grundriss 1. Geschoss: Vineta-Museum; Foto: www.ruegen.de)

(pd/sda/km) Er gilt als der bedeutendste Baumeister des deutschen Klassizismus, war Innenarchitekt und Bühnenbildner und nicht zuletzt Maler: Karl Friedrich Schinkel, geboren 1781 in Neuruppin (Nordbrandenburg), gestorben 1841 in seiner Hauptwirkungsstätte Berlin. Die Ausstellung «Schinkel und seine Schüler» fokussiert jedoch nicht auf Berlin. Mit Originalentwürfen, historischen Darstellungen sowie Modellen von Gebäuden aus der Zeit von 1820 bis 1880 wird erstmals Schinkels Einfluss auf das Baugeschehen in Mecklenburg und Pommern (unter Einbezug des heute polnischen Teils) umfassend dokumentiert. Schinkel und seine Zeitgenossen hätten mit viel Sinn für Zweck und Ökonomie Bauwerke geschaffen, die ihre Funktion erfüllen und dabei gleichzeitig auch noch dem

Auge gefallen, zitiert das Museum Matthias Müller vom Lehrstuhl Kunstgeschichte der Uni Greifswald. Beeindruckend sei überdies die zutiefst humanistische Grundhaltung, die den Architekten «seinem Begriff nach als Veredler menschlicher Verhältnisse» verstand.

Die im Rahmen der Ausstellung erfolgte und im Katalog repräsentierte Aufarbeitung eines wichtigen Abschnitts neuzeitlicher Architekturgeschichte stellt für das Land Mecklenburg-Vorpommern – und darüber hinaus – einen wichtigen Kulturbeitrag dar. Die Ausstellung wird denn auch an weiteren Orten zu sehen sein, so etwa im Schloss Granitz.

Informationen: Vineta-Museum, D-Barth, Tel. +49 38231 81 771, www.vineta-museum.de. In Barth bis 24.10.04.